

Fürst v. Bülow über deutsche Politik.

Zu Anfang des Jahres 1914 erschien das monumentale Sammelwerk „Deutschland unter Kaiser Wilhelm II.“, zu dem Fürst Bülow eine Einleitung „Deutsche Politik“ geschrieben hat, über die Gustav Schmolzer an dieser Stelle am 7. Februar 1914 urteilte, daß sie ein bleibendes Denkmal seiner politischen Reichsleitung bleiben werde. Sie sei aber auch formell schriftstellerisch ein Kunstwerk ersten Ranges, das sich mit Bismarcks Erinnerungen, mit Friedrichs des Großen Schriften ebenbürtig in eine Linie stelle. Diese Einleitung hat nunmehr Fürst Bülow, vielfach umgearbeitet und erweitert auf Grund der Erkenntnisse und Erfahrungen des großen Weltkrieges als selbständiges Werk („Deutsche Politik“, Verlag von Reimar Hobbing in Berlin, 359 Seiten) erscheinen lassen, das nicht nur das „Buch des Tages“ werden wird, sondern über unsere Zeit und den Weltkrieg hinaus als Geschichte der letzten Jahrzehnte und als Leitfaden deutscher Politik Bestand haben wird. Das letzte Wort hat freilich Fürst Bülow in diesem Werke noch kaum gesprochen. Manches ist nur angedeutet oder kurz erwähnt, was erst nach diesem Kriege klar ausgesprochen werden kann, da seine Erinnerung und Besprechung heute unnützlich und auch nicht möglich wäre.

Ein Rückblick auf die Geschichte der deutschen Politik seit Bismarcks Entlassung muß immer auch zu einer Besprechung der Vorgeschichte dieses Krieges werden und zu einer solchen Besprechung ist heute der Zeitpunkt noch nicht gekommen. Aber schon heute kann das Studium des Bülow'schen Werkes viele Vorurteile wegräumen und eine Einsicht schaffen, die namentlich für die Gestaltung des kommenden Friedens von hohem Werte ist. Fürst Bülow ist mit König Ludwig III. von Bayern der Ueberzeugung, daß wir einen Frieden brauchen, der uns für viele Jahrzehnte die Ruhe sichert. „So ungeheure Opfer dürfen nicht umsonst gebracht worden sein. Nachdem das Tischtuch zwischen uns und Rußland zerschnitten ist, brauchen wir nach Osten erheblich verstärkte und erhöhte Sicherheit, die nach Lage der Dinge jetzt nur in einer Korrektur unserer ungünstigen östlichen Landesgrenze bestehen kann, einer Korrektur, die uns vor neuen Invasionen schützt.“ Die Erhaltung unserer starken Position auf dem Festlande ist heute noch, wie in der Bismarck'schen Zeit, Anfang und Ende unserer nationalen Politik. Das gilt auch für die Bürgschaften, die uns der Friede bringen muß. Ohne ausreichende Sicherung und Stärkung unserer europäischen Stellung würden uns koloniale Erwerbungen nichts nützen. „Es ist selbstverständlich, daß des Krieges vornehmstes Ziel das sein muß, für Deutschland nicht nur ausreichende Entschädigung, sondern auch Garantien zu schaffen, die die Vermeidung eines Krieges unter gleichen oder ähnlichen ungünstigen Verhältnissen für die Zukunft verlängern.“

Mit fast demütiger, bewundernder, heißer Liebe neigt sich der Staatsmann vor der sittlichen und kriegerischen Kraft, die unser Volk in diesem größten Kampfe der Weltgeschichte bewiesen. „Als ich vor zwei Jahren die kriegerischen Eigenschaften des Deutschen seine angeborenen besten nannte, glaubte ich nicht, daß mir noch einmal beschieden sein würde, das deutsche Volk in allem dem Glanze seiner alten Krieger- und Siegerherrlichkeit zu sehen. Als ein Volk von Helden sind die Preußen und die Deutschen in jedem der drei großen Kriege des vergangenen Jahrhunderts vor die bewundernde Welt getreten. Aber die Taten jener Kriege, die Strategie und Taktik, den Kriegsmitteln der damaligen Zeit folgend, in wenigen großen Schlachthandlungen entscheiden konnten, müssen verblissen neben den Wundern von Todestühnheit und Standhaftigkeit, die heute das deutsche Volk in Waffen vollbringt.“

Aus der Mitte des unvergleichlichen deutschen Offizierkorps sind auch für diesen Krieg große Talente hervorgegangen, die das Heer zu Siegen zu führen wissen. Dankbar und voll Bewunderung neigt sich ganz Deutschland vor der schlichten Felbherrgröße Hindenburgs, des Bezwinners der russischen Riesenheere. Aber das Größte dieser Zeit ist doch und bleibt das Heldentum des einfachen deutschen Kriegers, der, fortgerissen von friedlicher Arbeit, von Frau und Kindern, Monate im Monate sein hartes blutiges Werk zum Segen des Vaterlandes treu vollbringt. Gleichviel, ob im verheerenden tagelangen Trommelfeuer der französischen Batterien ausharrend, oder vorstürmend gegen den Geschosshagel feindlicher Linien oder im Kampf Mann gegen Mann mit Bajonett, Kolben und Handgranate. Wenn Deutschland aus diesem ungleichen Kampf, in dem ihm kein Feind erspart blieb, endlich siegreich und in vermehrter Macht hervorgehen wird, so gebührt der vornehmste Dank den Tapferen, deren jeder einzelne ohne Unterschied von Bildung und Stand, ganz durchdrungen war vom Willen, lieber zu sterben als zu weichen. Wenn einmal gesagt worden ist, das einstige wahre Siegesdenkmal dieses Weltkrieges